

Zur Weltfriedensbotschaft 2001: „Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens“

WERNER FREISTETTER

Viel ist in den letzten Jahren vom „Kampf“ oder zumindest vom „Konflikt“ der Kulturen die Rede, meist im Anschluß an das Buch „Clash of Civilisations“ von Samuel P. Huntington (dt. „Kampf der Kulturen“). Anknüpfungspunkte sind dabei die politischen Entwicklungen der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts: das Auftauchen fundamentalistischer Strömungen in Kulturen und Religionen, die Rolle ethnischer und kultureller Dimensionen in den Konflikten und Kriegen nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems sowie die in diesen Auseinandersetzungen immer wieder geschehene Instrumentalisierung der Religionen zu politischen Zwecken. Oft werden daraus Prognosen erstellt, die den Kampf zwischen den „Kulturen“ dieser Welt, genauer zwischen größeren Gebieten oder Gruppen von Staaten, die von spezifischen kulturellen und religiösen Traditionen geprägt sind, als die entscheidende Charakteristik zukünftiger Konflikte betrachten.

Wie immer es um den analytischen und prognostischen Wert solcher Szenarien bestellt ist - die damit angesprochenen Fragen stellen sicher eine der größten Herausforderungen im Blick auf die Sicherung des Friedens heute und in der nächsten Zukunft dar. In besonderem Maß sind natürlich die Religionen gefordert, vor allem im Blick auf ihre Beziehungen zu den Kulturen, den ethnischen und nationalen Aspekten gegenwärtiger Auseinandersetzungen sowie in Bezug auf ihr Verhältnis zu Staat, Politik und Macht. Die Position der Religionen in diesen Fragen werden die künftige Gestaltung der Beziehungen zwischen Völkern und Kulturen entscheidend beeinflussen.

Papst Johannes Paul II. widmet seine Weltfriedensbotschaft 2001 genau diesem Problemfeld. Er erhebt keineswegs den Anspruch, fertige programmatische Lösungen anzubieten. Er entwirft eine grundlegende, theologische und anthropologische, Sicht auf die Kulturen und versucht dann einige Hinweise und Orientierungen für vielleicht mögliche Lösungen anzubieten. Sich auf grundlegende Aspekte zu beziehen und darüber nachzudenken ist keineswegs eine rein theoretische Übung. In den Diskussionen über diese Probleme wird oft viel zu wenig beachtet, daß hinter den Gesichtspunkten, den theoretischen Ansätzen und den vorgeschlagenen Lösungen sehr oft grundlegende Positionen und Annahmen über den Menschen, die Gemeinschaft und die anzustrebende Ordnung zwischen den Völkern stecken, die natürlich in die Stellungnahmen zu konkreten Fragen einfließen, häufig aber nicht thematisiert werden.

Vor allem geht es dabei um die Frage, die den zentralen Gesichtspunkt der Weltfriedensbotschaft des Papstes darstellt: Gibt es eine fundamentale Gemeinsamkeit zwischen den Menschen und den Kulturen, gemeinsame menschliche Grundwerte, die allen Kulturen gemeinsam sind, auf deren Basis echte Verständigung, ein friedliches Zusammenleben und gegenseitige kulturelle Bereicherung möglich sind, oder stehen sich die Kulturen letztlich verständnislos gegenüber, weil die Menschen in die Partikularität ihres jeweiligen kulturellen Umfelds so eingeschlossen sind, daß ihr Blick an der jeweiligen kulturell

determinierten Perspektive endet? Je nach der Stellungnahme zu diesen Fragen wird auch die Sicht auf die möglichen Formen des Zusammenlebens der Völker und Kulturen in unserer Welt unterschiedlich ausfallen, wird der Kooperation, dem Dialog, dem Austausch zwischen den Kulturen ein anderer Stellenwert zukommen.

1. DIE HERAUSFORDERUNG DER KULTUREN

Zu Beginn seiner Weltfriedensbotschaft lenkt Papst Johannes Paul II. unseren Blick auf Entwicklungen und Tendenzen unserer Zeit, in denen sich eine große Hoffnung manifestiert: „Am Beginn eines neuen Jahrtausends“ macht sich nämlich „die Hoffnung bemerkbar, daß die Beziehungen zwischen den Menschen zunehmend von dem Ideal einer wahrhaft universalen Brüderlichkeit beseelt sein mögen“ (1). Denn - so der Papst - „viele Zeichen geben zu der Annahme Anlaß, daß sich diese Überzeugung im Bewußtsein der Menschen immer stärker Bahn bricht“. Der Wert der „Brüderlichkeit“ wird nicht nur in den großen „Chartas“ der Völkergemeinschaft immer wieder proklamiert, er wird nicht nur vom Prozeß der Globalisierung so nachdrücklich wie nie zuvor gefordert, sondern auch und besonders „in den verschiedenen Religionen sind die Gläubigen immer bereiter zu unterstreichen, daß die Beziehung zu dem einzigen Gott und gemeinsamen Vater aller Menschen förderlich dafür sein muß, daß wir uns als Brüder fühlen und als Brüder leben“.

Dieser Hoffnung stehen ernste Bedrohungen gegenüber, Entwicklungen auf die Verwirklichung dieses Wertes hin werden „von ausgedehnten, dichten Schatten verdunkelt“ (2): Kriege und blutige Konflikte, Feindschaft und Haß, Schwinden von Solidarität. Nicht weniger gefährlich als diese Erscheinungen wäre jedoch die Unfähigkeit, diese Probleme, vor die sich die Menschheit gestellt sieht, „mit Weisheit anzupacken“. Denn es ist eine Wirklichkeit unserer Welt, daß die Kulturen und Zivilisationen einander immer näher kommen und Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft immer mehr zusammenleben und sich gegenseitig beeinflussen. Der Grund dafür liegt im Prozeß der weltweiten Migration, der sich immer mehr beschleunigt und zu neuen Formen des Zusammenlebens von Personen verschiedener Kulturen führt.

Deshalb erscheint es dem Papst „dringend geboten, jene, die an Christus glauben, und mit ihnen alle Menschen guten Willens einzuladen, über den Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen und Traditionen der Völker nachzudenken“. Ziel dieser Überlegungen ist es, den Weg zum „Aufbau einer versöhnten Welt aufzuzeigen, die fähig ist, mit Gelassenheit in ihre Zukunft zu blicken“ (3). So handelt es sich um ein Thema, das für den Frieden entscheidend ist; dies haben auch die Vereinten Nationen erkannt und das Jahr 2001 zum „Internationalen Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen“ erklärt.

2. DER MENSCH UND DIE KULTUR

Im folgenden entfaltet der Papst das Thema in einer großen Perspektive. Er sieht die Menschen eingebettet in die große und umfassende Wirklichkeit unterschiedlicher Kulturen, die jeden Menschen prägen, in denen die Menschen leben, die sie aber auch schöpferisch gestalten und so zu historisch einzigartigen und charakteristischen sozialen Gebilden formen.

Betrachtet man nämlich „die gesamte Geschichte der Menschheit, ist man immer wieder erstaunt angesichts der umfassenden und vielfältigen Erscheinungsformen der menschlichen Kulturen“. Dabei unterscheiden sich die verschiedenen Kulturen „durch den besonderen geschichtlichen Weg, der sie kennzeichnet, und durch die daraus folgenden charakteristischen Züge, die sie in ihrer Struktur einzigartig, originell und zu einem einheitlichen Gefüge machen“. Eine solche Betrachtung läßt auf jeden Fall eine entscheidende Grundwirklichkeit menschlicher Existenz deutlich werden: „Die Kultur ist

die qualifizierte Äußerung des Menschen und seiner Geschichte sowohl auf individueller wie auf kollektiver Ebene. Denn der Mensch wird vom Verstand und vom Willen unabhängig dazu angespornt, die Güter und Werte der Natur zu ‚kultivieren‘, indem er die grundlegenden Erkenntnisse, die alle Aspekte des Lebens betreffen, zu immer höheren und systematischen Kultursynthesen zusammenfügt“.

Dies gilt nicht nur von jenen Aspekten, die oft mit dem Begriff Kultur verbunden werden, wie die Kunst in ihren verschiedenen Formen oder die Wissenschaft, sondern in besonderem Maß für jene Erkenntnisse des Menschen, „die sein soziales und politisches Zusammenleben, die Sicherheit und die wirtschaftliche Entwicklung, den Umgang mit jenen existentiellen Werten und Geltungen, vor allem religiöser Natur, betreffen, die einen Verlauf seiner individuellen und gemeinschaftlichen Geschichte nach wirklich menschlichen Bedingungen erlauben“ (4).

Ebenso sind die Kulturen „immer sowohl von stabilen und bleibenden als auch von dynamischen und zufälligen Elementen gekennzeichnet“. Dabei fällt ein Umstand in der Begegnung mit fremden Kulturen besonders ins Auge: „Auf den ersten Blick führt die Betrachtung einer Kultur zur Wahrnehmung vor allem der charakteristischen Gesichtspunkte, die sie von der Kultur des Beobachters unterscheiden, und sichert ihr ein typisches Aussehen, in dem Elemente verschiedenster Art zusammenlaufen“. Denn Kulturen entwickeln sich ja immer in bestimmten Gebieten, in denen sich unterschiedliche Elemente geographischer, historischer und ethnischer Natur zu originellen und unwiederholbaren Synthesen verflechten. Dies macht die „Eigentümlichkeit“ jeder Kultur aus, die wir in der Begegnung mit anderen Kulturen zumeist als erstes wahrnehmen - es ist das Ungewohnte, das Fremde, vielleicht auch nur das „Exotische“, das uns je nach Lage der Dinge, befremdet, neugierig macht, uns abstößt oder im Gegenteil fasziniert.

Dieser Sachverhalt bleibt nicht auf die Kultur als Ausdruck eines sozialen Gebildes, einer Gemeinschaft oder auf den institutionellen Aspekt der Kulturen beschränkt, sondern geht tiefer und ist konkreter; denn das Eigentümliche einer Kultur „spiegelt sich - mehr oder weniger nachhaltig - in den Personen, die Träger der Kultur sind, in einem ständigen Dynamismus von Einflüssen, unter denen die einzelnen Menschen stehen, und den Beiträgen, die sie je nach ihren Fähigkeiten und ihrer Begabung für ihre Kultur leisten“. „Menschsein“ bedeutet daher einerseits „notwendigerweise Leben in einer bestimmten Kultur“. „Jeder Mensch wird geprägt von der Kultur, die er einatmet durch die Familie und die Menschengruppen, zu denen er in Beziehung tritt, durch die Bildungswege und die verschiedensten Umwelteinflüsse, durch seine wesentliche Verbundenheit mit dem Gebiet, in dem er lebt.“ Dennoch: Trotz dieser tiefen Prägung durch die Kulturen, in denen wir Menschen leben, sind wir von diesen Prägungen nicht in einer starren Weise determiniert oder ein für alle Mal auf bestimmte kulturelle Ausdrucksformen festgelegt. Der Papst betont im Gegenteil das Element der Freiheit in dieser Beziehung, genauer gesagt „eine ständige Dialektik zwischen der Kraft der Bedingtheiten und dem Dynamismus der Freiheit“. (5)

3. ZWISCHEN „VATERLANDSLIEBE“ UND „MENSCHHEITSFAMILIE“

Aus dieser Sicht beleuchtet Papst Johannes Paul II. ein besonders bedeutsames Spannungsfeld, nämlich das zwischen der „Vaterlandsliebe“ und der Zugehörigkeit jedes Menschen zur universalen Menschheitsfamilie (6). Der Papst weist auf die „universale Erfahrung“ hin, daß die „Aufnahme der eigenen Kultur“, besonders in den ersten Lebensjahren, ein die Persönlichkeit jedes Menschen zutiefst prägendes Element ist. Die Bedeutung dieser Erfahrung darf nicht unterschätzt werden: „Ohne diese Verwurzelung in einem festen Nährboden würde der Mensch selbst Gefahr laufen, in noch zartem Alter einem Übermaß an gegensätzlichen Reizen ausgesetzt zu sein, das einer ruhigen,

ausgewogenen Entwicklung nicht förderlich wäre.“ Aus dieser Verbundenheit mit den eigenen Ursprüngen - den familiären, aber auch den territorialen, sozialen und kulturellen - entwickelt sich in den Menschen ein „Vaterlandsbewußtsein“, und die Kultur neigt dazu, eine „nationale“ Gestalt anzunehmen.

Dies gilt sogar für Jesus: „Selbst der Sohn Gottes erwarb, als er Mensch wurde, mit einer menschlichen Familie auch ein ‚Vaterland‘.“ Denn er ist „für immer Jesus von Nazaret, der Nazarener“. Dies ist ein ganz natürlicher Vorgang, in dem sich soziologische und psychologische Faktoren gegenseitig beeinflussen, normalerweise mit positiven und konstruktiven Auswirkungen.

Diese recht verstandene und authentisch gelebte Vaterlandsliebe ist daher für Johannes Paul II. „ein Wert, den man pflegen muß“, jedoch - und das ist entscheidend - „ohne geistige Enge, vielmehr so, daß sie die Liebe zur ganzen Menschheitsfamilie einschließt „und durch diese Ausrichtung „jene pathologischen Erscheinungen vermeidet, die sich dann einstellen, wenn das Zugehörigkeitsgefühl Töne der Selbstverherrlichung und des Ausschlusses der Andersartigkeit anschlägt und Formen von Nationalismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit annimmt“. (6)

4. DIE VIELFALT DER KULTUREN UND DIE EINHEIT DES MENSCHENGESCHLECHTS

Jede Kultur hat, „da sie ein typisch menschliches und geschichtlich bedingtes Produkt ist, notwendigerweise auch Grenzen“. Das Wissen um diese Begrenztheit jeder Kultur muß sich mit der Hochschätzung der Werte der eigenen Kultur verbinden, damit das richtige Maß des Menschlichen gewahrt bleibt. Darüber hinaus ist zu betonen, daß „die Kulturen bei einer sorgfältigen und strengen Analyse unter ihren mehr äußeren Erscheinungsformen sehr oft gewichtige gemeinsame Elemente“ erkennen lassen. Aus dieser Sicht formuliert der Papst den entscheidenden, wesentlichen Grundsatz der christlichen Sicht auf die Kulturen: „Die kulturellen Verschiedenheiten müssen daher in der Grundperspektive der Einheit des Menschengeschlechts verstanden werden, die den wichtigsten historischen und ontologischen Anhaltspunkt darstellt, in dessen Licht man die tiefe Bedeutung der Verschiedenheiten selbst begreifen kann. Tatsächlich ermöglicht nur die gleichzeitige Anschauung sowohl der Einheitselemente wie der Verschiedenheiten das Verstehen und die Deutung der vollen Wahrheit jeder menschlichen Kultur.“ (7)

Es ist dies eine direkte Konsequenz des christlichen Schöpfungsglaubens und christlicher Anthropologie, ein Grundsatz, den der Papst im Blick auf den interkulturellen Dialog noch genauer ausführt: „Analog zu dem, was für die Person gilt, die sich durch die einladende Öffnung gegenüber dem anderen und durch ihre hochherzige Selbsthingabe verwirklicht, müssen auch die von den Menschen und im Dienst an den Menschen erarbeiteten Kulturen mit dem für den Dialog und die Gemeinschaft typischen Dynamismus auf der Grundlage der ursprünglichen und fundamentalen Einheit der Menschheitsfamilie gestaltet werden, die aus den Händen Gottes hervorging: ‚Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen‘ (Apg 17,26).“

Aus dieser Sicht gewinnt der Dialog, weit über kurzfristige Nutzenkalkulationen hinaus, die Qualität eines Bedürfnisses, das der Natur des Menschen wie der Kultur innewohnt. „Als vielfältige und schöpferische historische Ausdrucksformen der ursprünglichen Einheit der Menschheitsfamilie finden die Kulturen im Dialog den Schutz ihrer Eigenart und des gegenseitigen Verstehens und der Gemeinsamkeit.“ Diese Idee der Gemeinsamkeit - „die ihre Quelle in der christlichen Offenbarung und das höchste Vorbild im dreieinigen Gott hat (vgl. Joh 17,11.21)“ - darf jedoch niemals als Einebnung, Uniformität, erzwungene Angleichung oder Vereinheitlichung verstanden werden; „sie ist vielmehr Ausdruck des Aufeinander-Zustrebens einer vielgestaltigen Vielfalt und wird daher Zeichen des Reichtums und Verheißung der Entfaltung“. (10)

Dieser Reichtum menschlicher Entfaltung hat jedoch ein entscheidendes Fundament, ohne das jeder Dialog letztlich in gegenseitigem Unverständnis oder allseitiger Unverbindlichkeit endet: gemeinsame menschliche Grundwerte in allen unterschiedlichen Kulturen. Und er betont die gemeinsamen menschlichen Grundwerte in den verschiedenen Kulturen, Grundwerte, die „in der Natur der Person selbst verwurzelt sind“ und in denen „die Menschheit ihre wahrhaftigsten und bedeutsamsten Wesenszüge zum Ausdruck“ bringt (16). Der Papst nennt in seiner Botschaft besonders Solidarität, Friede, Wert des Lebens, der Erziehung, Vergebung und Versöhnung.

5. KONFLIKTE UND GEFÄHRDUNGEN

Oft sind jedoch die Beziehungen zwischen den Kulturen, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart, von einer harmonischen und sich gegenseitig ergänzenden Zuordnung geprägt. Besonders die Geschichte des 20. Jahrhunderts bietet dafür sehr leidvolle Beispiele. Der Papst weiß dies sehr genau: „In der Vergangenheit waren die Unterschiede zwischen den Kulturen oft Quelle von Unverständnis zwischen den Völkern und Anlaß zu Konflikten und Kriegen. Aber leider beobachten wir auch heute noch mit wachsender Sorge, wie sich in verschiedenen Teilen der Welt manche kulturellen Identitäten in polemischer Weise gegen die anderen Kulturen durchsetzen.“

Dieses Phänomen kann auf Dauer in Spannungen und verheerende Konfrontationen ausarten.“ Besonders schwierig ist vielfach die Situation ethnischer Minderheiten, wenn Mehrheitsbevölkerungen zu feindseligen, nationalistischen oder rassistischen Einstellungen neigen. Angesichts dieser Tatsache findet sich jede Kultur vor die Frage nach den „ethischen Grundorientierungen“ gestellt, die jeweils prägend sind. Denn jede Kultur ist von der Ambivalenz der menschliche Existenz, zwischen der Macht des Guten und den Versuchungen zum Bösen, gekennzeichnet, und ständigen sittlichen Bemühens und ist auf Erlösung angewiesen. „Die Authentizität jeder menschlichen Kultur und die Qualität des Ethos, das sie vermittelt, das heißt die Zuverlässigkeit ihrer moralischen Einstellung, lassen sich in gewisser Weise daran messen, daß sie für den Menschen da sind und für die Förderung seiner Würde auf jeder Ebene und in jedem Umfeld.“ (8)

Neben der Gefahr einer aggressiven Verschließung oder sogar Verabsolutierung der eigenen Kultur sieht der Papst noch eine weitere Gefährdung der kulturellen Vielfalt und der humanen Authentizität der Kulturen in unserer Welt. Es geht dabei um die allzu bereitwillige und kritiklose Übernahme mancher Kulturmodelle der westlichen Welt, die „losgelöst vom christlichen Hintergrund, ... praktisch von einer säkularisierten Lebensauffassung und Formen eines radikalen Individualismus inspiriert“ sind. Er sieht darin die Gefahr einer Aushöhlung wertvoller kultureller Ordnungen, die mit diesen Modellen inkompatibel sind. Oft geht dies einher mit der Faszination durch Wissenschaft und Technik; verstärkt wird diese Gefährdung durch die wirksame Propagierung dieser Lebens- und Kulturmodelle in den Massenmedien.

Der Papst will damit keineswegs ein einseitig negatives Bild der „westlichen Kultur“ zeichnen; aber er will deutlich auf Tendenzen hinweisen, die eine „fortschreitende Verarmung im humanistischer, geistiger und moralischer Hinsicht“ erkennen lassen. Vor allem geht es dabei um die Grundfrage des Menschen nach Gott. Denn: „Die Kultur, die diese Modelle hervorbringt, ist von dem dramatischen Anspruch geprägt, das Wohl des Menschen unter Ausschaltung Gottes, der das höchste Gut ist, verwirklichen zu wollen. Doch - so die mahnenden Worte des II. Vatikanischen Konzils (Gaudium et spes, 36) - ‚das Geschöpf sinkt ohne den Schöpfer ins Nichts!‘.“ Und eine Kultur, die nicht mehr auf Gott Bezug nimmt, steht in der Gefahr, ihre „Seele“ zu verlieren, sich in Desorientierung zu verirren und zu einer „Kultur des Todes“ zu verarmen. Für Johannes Paul II. ist dies nicht nur eine rhetorische Metapher; von dieser Gefährdung zeugen die „tragischen

Ereignisse des 20. Jahrhunderts“ ebenso wie die Ausbreitung eines Nihilismus in der westlichen Welt unserer Tage. (9)

6. HERAUSFORDERUNGEN UND ORIENTIERUNGEN

Aus diesem Grundansatz heraus entwickelt der Papst seine Überlegungen zu einer Reihe von Herausforderungen, die mit dem Zusammenleben und dem Dialog der Kulturen verbunden sind: das Gebot der Achtung vor jeder Kultur, Gefährdungen der humanen Substanz der Kulturen, Grunderfordernisse des interkulturellen Dialogs, Chancen und Risiken globaler Kommunikation, Herausforderungen durch die globale Migration.

Er geht auch auf ein besonders aktuelles Problem ein, die Frage der Beheimatung von Zuwanderern in einem bestimmten Gebiet, für den Fall, daß sich kulturelle Spannungen oder Konflikte ergeben: „Schwieriger ist es festzulegen, wie weit das Recht der Immigranten auf öffentlich rechtliche Anerkennung ihrer spezifischen kulturellen Ausdrucksformen reicht, die sich nur schwer mit den Gepflogenheiten der Mehrheit der Bürger vertragen. Die Lösung dieses Problems im Rahmen einer grundsätzlichen Öffnung ist gebunden an die konkrete Bewertung des Gemeinwohls zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt und in einer bestimmten territorialen und sozialen Situation.“ Voraussetzung jeder Lösung ist jedenfalls, daß sich eine „Kultur der Gastfreundschaft durchsetzt, die, ohne dem Indifferentismus im Hinblick auf die Werte nachzugeben, die Gründe für die Identität und jene für den Dialog zusammenzubringen vermag.“

Aus seiner Sicht der grundlegenden humanen Bedeutung des kulturellen Umfelds für den Menschen weist Johannes Paul II. darauf hin, daß es eine „plausible Orientierung“ sein kann, „wenn einem bestimmten Gebiet im Verhältnis zu der Kultur, die es vorwiegend geprägt hat, ein gewisses ‚kulturelles Gleichgewicht‘ garantiert wird; ein Gleichgewicht, das auch in der Öffnung gegenüber den Minderheiten und in der Respektierung ihrer Grundrechte die Bewahrung und die Entwicklung einer bestimmten ‚kulturellen Gestalt‘ erlaubt, das heißt jenes Grunderbes von Sprache, Traditionen und Werten, die man im allgemeinen mit der Erfahrung der Nation und dem ‚Vaterlandsgefühl‘ verbindet“. (14) Ein solches „Gleichgewicht“ ist aber nicht mit rein legislativen Mitteln herzustellen, es bedarf dazu eines entsprechenden Fundaments im „Ethos“ der Bevölkerung; ein solches Gleichgewicht würde sich natürlich ändern, falls eine Kultur ihre innere Lebenskraft verliert, nur noch eine museale allenfalls in Kunst oder Literatur weiterlebende Realität würde. Denn: „Tatsächlich hat eine Kultur in dem Maße, in dem sie wirklich lebendig ist, keinen Grund zur Befürchtung, unterdrückt zu werden, während kein Gesetz sie am Leben halten könnte, wenn sie in den Herzen gestorben wäre.“ (15)

Für jeden Dialog zwischen den Kulturen, für jede Auseinandersetzung um kulturelle und humane Grundwerte und für jede Begegnung zwischen den Kulturen, auch wenn sie mit Konflikten verbunden ist, gilt: „Aus der Perspektive des Dialogs zwischen den Kulturen kann man nicht den einen daran hindern, dem anderen die Werte anzubieten, an die er glaubt, vorausgesetzt, daß es unter Respektierung der Freiheit und des Gewissens der Personen erfolgt.“ Und wenn es um die Frage einer letzten Wahrheit, um Gott und den Menschen, den Sinn der Welt und der Geschichte geht - die zentralen Fragen jeder Religion - dann kann eine Auseinandersetzung darüber nur in jener Geisteshaltung erfolgen, die das II. Vatikanische Konzil in seiner Erklärung über die Religionsfreiheit „*Dignitatis humanae*“ (1) eindrucksvoll beschrieben hat: „Anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt.“